

Máximas

Christel Fricke

Traduzido por Fabian Scholze Domingues e

Gerson Roberto Neumann

1 Introdução da autora sobre o texto *Maximen*

Menschen sind Lebewesen, die denken, fühlen und handeln. Die praktische Philosophie beschäftigt sich insbesondere mit dem menschlichen Handeln. Im Unterschied zu instinktgeleitetem Verhalten, das wir auch an nicht menschlichen Tieren beobachten, ist menschliches Handeln geleitet von Absichten. Wer z.B. aus dem Haus geht, um etwas einzukaufen, tut das in der Absicht, etwas Bestimmtes einzukaufen. Das kann z.B. etwas zu essen sein, oder Schreibpapier oder ein Paar Schuhe. Je nachdem, was er einkaufen will, wird er in dieses oder jenes Geschäft oder in diesen oder jenen Teil eines Supermarkts gehen. Er wird dort etwas aussuchen, es dann bezahlen und mit nach hause nehmen. Ein solcher Einkauf ist eine komplexe Handlung, die wir auf verschiedene Weise beschreiben können.

Die praktische Philosophie beschäftigt sich mit verschiedenen Fragen, die das Phänomen absichtlichen Handelns betreffen. Was genau ist eine Absicht? Welche Entscheidungen liegen ihr zugrunde? Wie kommt es von einer Absicht zu einer Handlung? Was bestimmt die Absichten einer Person? Sind Menschen in ihren Absichten und den entsprechenden Handlungen frei? Für welche Konsequenzen ihrer Handlungen können Menschen verantwortlich gemacht werden? Dies sind Beispiele für Fragen, mit denen sich die praktische Philosophie beschäftigt.

Ein besonders wichtiger Zweig der praktischen Philosophie ist die Moralphilosophie. Die beschäftigt sich mit dem moralischen Handeln. Nicht alles, was wir tun, provoziert die Frage, ob es moralisch gut oder schlecht ist. Ob jemand braune oder schwarze Schuhe kauft, ist eine Frage seines persönlichen Geschmacks. Moralische Überlegungen spielen bei der Wahl zwischen braunen und schwarzen Schuhen keine Rolle, und wir fragen auch nicht, ob es moralisch besser ist, schwarze Schuhe zu kaufen als braune. Es gibt jedoch Handlungen, die moralisch verboten sind, und andere, die moralisch erlaubt oder sogar geboten sind. Andere Menschen zu töten ist ebenso wenig moralisch erlaubt wie Lügen oder Stehlen. Dennoch kommt es vor, dass Menschen absichtlich andere Menschen töten, sie belügen oder

Professora de filosofia do departamento de filosofia, estudos clássicos, história da arte e das idéias da Universidade de Oslo.

Endereço: Endereço: Niels Treschow's Hus, sala 317. Caixa Postal 1020 Blindern N - 0315

Noruega. Tel: ++47 22 84 41 40

E-mail: christel.fricke@-ifikk.uio.no

Mestre em filosofia pela UFRGS. Atualmente ministra as disciplinas de lógica, metodologia, ética profissional e filosofia do direito na FARGS (Faculdades Rio-Grandenses).

E-mail: fabiandomingues@gmail.com

Doutor em Germanística pela FU-Berlin. Professor de Literatura na PUC-RS. Ministra cursos de extensão de Alemão na UFRGS e na UFPel.

E-mail: gerson.neumann@gmail.com.br ou gerson.neumann@puers.br

bestehen.

Moralische Urteile darüber, ob eine Handlung moralisch verboten, erlaubt oder geboten ist, beruhen auf der Anwendung moralischer Normen. Wir unterscheiden zwischen moralischen Normen und konventionellen Normen des Handelns. Konventionelle Normen schreiben uns z.B. vor, wie wir uns zu bestimmten Anlässen kleiden sollen und welche Körperteile wir in der Öffentlichkeit bedecken sollten. Verschiedene Kulturen sind von verschiedenen konventionellen Normen geprägt, und auch innerhalb einer Kultur unterliegen die konventionellen Normen einem historischen Wandel. Moralische Normen sind ähnliche wie konventionelle Normen Regeln, an die sich die Mitglieder einer Gesellschaft halten sollen. Eine der zentralen Fragen der praktischen Philosophie ist, ob – und wenn ja, wie – sich moralische Normen von konventionellen Normen unterscheiden.

Der deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724 – 1804) hat versucht zu zeigen, dass moralische Normen sich darin grundsätzlich von konventionellen Normen unterscheiden, dass sie ihren Ursprung in der menschlichen Vernunft habe. Er verstand moralisches Handeln als das eigentlich vernünftige Handeln. Dieses Handeln zeichnet sich dadurch aus, dass es in einer ganz bestimmten Absicht geschieht, nämlich in der Absicht, das moralisch Gute um dieses Guten willen zu tun. Was immer der moralisch Gute tut, er tut es erst, nachdem er sich vergewissert hat, dass es moralisch unbedenklich ist.

Für Kant kam es bei der Beurteilung, ob eine bestimmte Handlung moralisch gut sei oder nicht, darauf an, die dieser Handlung zugrunde liegende Absicht zu beurteilen. Geschah die Handlung in der Absicht, das Gute um des Guten willen zu tun? Oder lag der Handlung eine andere Absicht zugrunde? Im Unterschied zu sogenannten konsequentialistischen Auffassungen von Moral, denen zufolge die moralische Qualität einer Handlung von ihren tatsächlichen Folgen abhängt, war Kant ein so genannter Gesinnungsethiker. Ein Problem für die Gesinnungsethik im allgemeinen und damit auch für die Kantische Ethik oder Moralphilosophie im besonderen ist, dass man einer Handlung, insofern sie ein beobachtbares Ereignis in der Welt ist, nicht ansehen kann, aus welchen Absichten heraus sie geschehen ist.

Kant veranschaulicht dieses Problem an einem Beispiel: Ein Kaufmann verzichtet darauf, seine Kunden zu übervorteilen, auch in den Fällen, in denen es unwahrscheinlich ist, dass diese seinen Betrug bemerken. Er kann das tun, weil er fürchtet, früher oder später doch einmal bei einer Betrügerei entdeckt zu werden und dann seine gesamte Kundschaft zu verlieren. Er kann es aber auch aus der Überzeugung heraus tun, dass Betrug moralisch nicht erlaubt ist und dass man auch dann niemanden betrügen darf, wenn man nicht fürchten muss, entdeckt zu werden. Ein äußerer Beobachter kann nicht erkennen, aus welchem dieser beiden Motive heraus der Kaufmann ehrlich handelt. Dabei hängt die Frage, ob der Kaufmann moralisch gut handelt oder nicht, davon ab, welches sein Motiv war. Nur wenn er aus der Überzeugung handelt, dass Betrug moralisch nicht erlaubt ist, ist sein Handeln moralisch gut. Im anderen fall handelt der Kaufmann zwar gesetzeskonform, jedoch nur um des eigenen Vorteils willen, nicht aus moralischer Gesinnung heraus.

In Kants Analyse der moralischen Gesinnung und der einer moralischen Handlung zugrundeliegenden Absichten und Motive spielt der Begriff der Maxime eine zentrale Rolle. Der folgende Text versucht zu klären, was unter einer Kantischen Maxime zu verstehen ist.

2 Máximas¹

“Máximas” - este é um conceito-chave da filosofia moral de Kant. As razões para essa função-chave são manifestamente: a qualidade moral de uma ação depende da qualidade da Máxima que a fundamenta – essa a tese kantiana. Trata-se, conforme Kant, na avaliação moral de uma ação, não de suas conseqüências reais ou de uma ação como acontecimento observável em uma determinada localização espaço-temporal, mas sim do caráter a partir do qual uma pessoa praticou a ação. Isso tudo não é discutido. Contudo é notoriamente obscuro o que exatamente é compreendido por “Máximas” e como as “Máximas” podem ser inseridas em uma psicologia moral plausível.

Pelo termo “Caráter” nós pensamos primeiramente na intenção a partir da qual uma ação é assumida. A qualidade moral de uma ação torna-se depende da intenção que lhe fundamenta, o que nos é inteiramente sabido. Se Lars pisar no pé de Lise e Lise se queixar com as palavras “Lars pisou no meu pé; ele não o fez acidentalmente, mas sim com intenção”, então ela se queixa menos da dor sentida do que da má intenção moral de Lars. Intenções são estados de espírito bem determinados de uma pessoa, estados do querer de uma determinada ação. A intenção de Lars, que está implícita em relação a Lise, é a intenção de, num determinado momento, lhe pisar no pé e, com isso, lhe machucar. Mas nós não devemos entender máximas simplesmente como intenções. Máximas não são, segundo Kant, estados de espírito singulares determinados, espaço-temporalmente localizados de uma pessoa, que quer realizar uma determinada ação, mas sim fundamentos práticos subjetivos, “sob as quais repousam diversas regras práticas” (KpV, §1, Cf. *Erklärung*). Como fundamentos, as máximas são princípios gerais. E é essa universalidade das máximas, sobre a qual repousa especialmente o interesse de Kant, pois, conforme a regra moral kantiana, só é moralmente boa a ação que uma pessoa pratica, cuja vontade é determinada por uma máxima, da qual essa pessoa possa querer que ela “deva se tornar uma lei universal da natureza” (GMS, AAIV, 421). Testar uma ação a partir de sua qualidade moral significa testá-la conforme essa formulação, se se poderia querer que as máximas que lhe servem de base devam se tornar uma lei universal da natureza, ou seja, se, sobretudo, for possível fazer dessa máxima uma lei da natureza.

Leis da natureza são princípios universais. Candidatos para esse teste não podem ser por isso simples intenções, intenções de determinadas pessoas de realizar uma determinada ação em um determinado e irrepetível momento espaço-temporal. Pois em relação a determinada intenção não faz sentido perguntar se ela pode valer como regra. Candidatos para leis universais da ação humana somente podem ser princípios, regras práticas ou fundamentos universais; apenas em relação a princípios universais, nós podemos perguntar se eles podem funcionar como regras universais; somente princípios universais ou fundamentos poderiam ser aprovados satisfatoriamente no teste moral, como Kant o descreve. Se por isso cada ação deve poder ser testada a partir de sua qualidade moral, à cada ação precisa estar baseada uma máxima, um princípio geral, um fundamento, ou uma regra. Isto parece contudo ser implausível ao primeiro olhar. Eu quero porém tentar defender essa suposição central para a plausibilidade da filosofia moral de Kant.

Em determinados casos não deveria ser questionável que nós nos orientemos nas nossas reflexões práticas - nas reflexões que nós empregamos para planejar nossas

ações - a partir de regras ou fundamentos. Dessa forma, referimo-nos expressamente a determinadas regras ou fundamentos dos quais nós nos apropriamos quando se trata de decisões para as quais atribuímos um valor especial. Deixe-me esclarecer isso com um exemplo. Imagine Lisa como uma mulher jovem, solteira e autoconfiante, que trabalha numa grande empresa. Ela ainda não tem um companheiro e prioriza desfrutar primeiramente do charme de diferentes romances. Na escolha de seu companheiro ela se orienta contudo a partir de duas regras, das quais ela se apropriou: nenhum romance com colegas e nenhum romance com homens casados. Se ela recebe propostas de colegas e de homens casados, ela as rejeita baseando-se expressamente nessas regras. Nelas vem à tona valores dos quais ela se apropriou como princípios de ação e a partir dos quais ela se orienta em suas decisões. São *suas* regras e *seus* valores; ela não precisa, quando se orienta por essas regras, esperar por ninguém mais. Ela não precisa compreender os valores correspondentes a essas regras como valores morais, ela pode ter se apropriado inteiramente delas com propósitos que menos têm a ver com moral do que com inteligência.

Kant diferencia entre regras subjetivas práticas e fundamentos subjetivos práticos. Tanto regras quanto fundamentos são princípios gerais e por isso candidatos ao teste moral, como ele o entende. Kant, por sua vez, identifica claramente somente fundamentos subjetivos como máximas. Mas nós também podemos, com isso, testar regras, se elas podem funcionar como regras gerais. Segundo a compreensão kantiana, em todos os casos elas são menos gerais do que os princípios, que ele nomeia máximas. Em comparação com as máximas, regras gerais indicam mais especificamente as condições práticas de seu emprego em uma situação de contexto de ação, de modo que a área de sua aplicação é correspondentemente menor. Em suma, máximas e regras práticas comportam-se reciprocamente como conceitos mais ou menos gerais.

Em relação ao pano de fundo dessa diferença podemos, por exemplo, perguntar quais fundamentos são expressos na regularidade observável nas escolhas de Lisa por seus amantes. Dessa forma, Lisa poderia ter se apropriado, por exemplo, de regras como não se relacionar com homens casados porque ela fundamentalmente exige de seu amante integridade moral, a qual é quebrada por um homem que engana sua esposa e, com isso, viola o contrato de casamento firmado. Não somente regras práticas mas também os fundamentos a partir dos quais uma pessoa se orienta, partindo dessas regras, funcionam na reflexão prática como causas para se definir entre uma das possíveis opções de ação disponíveis. Por isso que as regras são mais específicas às situações e menos universais do que os fundamentos. É antes nos fundamentos do que nas regras que os valores são expressos, sendo a partir desses que uma pessoa se orienta.

Fundamentos práticos, que expressam valores, a partir dos quais uma pessoa se orienta na sua ação são, conforme minha tese, exemplos do que Kant entende por máximas. Máximas são, da mesma forma como regras práticas, princípios *universais*: Lisa não se orienta na escolha de seus amantes a partir das regras mencionadas de maneira *ad hoc*, em apenas uma ou poucas situações de decisão, mas sim através de um longo espaço de tempo – e assim ela mesma compreende essas regras. Essas regras são princípios *práticos*, visto que Lisa se orienta por elas no planejamento de suas ações. E essas regras são finalmente *subjetivas* no sentido

tripartite analisado por Rüdiger Bittner: elas valem somente para Lisa. Ela se apropriou delas e elas baseiam a autoridade, que elas têm para Lisa, em nada menos que naquilo que Lisa acredita.² Máximas são universais, práticas e subjetivas respectivamente, baseadas naquilo que uma pessoa tomou para si como regras determinadas.

Em relação à pergunta, se *todas* as nossas ações estão fundamentadas em máximas, essas reflexões contudo ainda não nos ajudam a avançar. Pois mesmo quando nós nos orientamos em determinados contextos de ação expressamente por fundamentos, não significa que nós o façamos sempre. Nós não somente podemos violar nossos princípios. Nós até podemos possivelmente fazer isso sem abrir mão deles e conseqüentemente nos sentirmos mal depois de tal violação; nós lamentamos a nossa fraqueza por ultrapassarmos nossos próprios limites. O problema, de que se trata aqui, contudo é outro. Em muitas reflexões práticas nós nem nos referimos expressamente a fundamentos, simplesmente porque nós nem temos preparados os fundamentos, no sentido visto até agora, para cada contexto de ação. Como, contudo, a tese de Kant, de que todas as nossas ações intencionais estão baseadas em máximas, se torna plausível?

O recurso a fundamentos e as representações de valor neles articuladas não podem continuar ainda nos auxiliando aqui? Qual é exatamente a função das regras às quais nós nos referimos *expressamente* numa reflexão prática? Nós aplicamos nossas regras como critérios de escolha em nossas reflexões práticas. Quando Lisa reflete sobre se ela deve ou não relacionar-se com um homem que lhe agrada, então ela precisa primeiramente excluir que esse homem é um colega e que ele é casado. Nós realmente precisamos fazer uma escolha em todas as nossas reflexões práticas; onde não há escolha, não há o que refletir – isso se a função da reflexão prática não se esgotar numa escolha. Como nós nem sempre nos referimos expressamente a fundamentos nas nossas reflexões práticas, estão em jogo aparentemente nelas ainda outros princípios de escolha não formulados expressamente como fundamentos. *Minha tese é que as regras e as máximas kantianas se deixam entender como critérios de escolha (a partir de diferentes graus de universalidade), de como elas são usadas em cada reflexão prática.* Esses critérios de escolha são regras a partir das quais nós nos apropriamos expressamente em determinados casos e às quais nós nos referimos expressamente. Em outros casos são fundamentos, dos quais nós nem nos apropriamos em uma intenção expressa, por exemplo, preferências habituais que nós adquirimos através da educação ou da experiência. Nos casos em que nós nem formulamos expressamente os critérios, a partir dos quais nós nos orientamos em uma escolha, como fundamentos, esses critérios estão genuinamente presentes nessas escolhas que nós de fato fazemos nas nossas reflexões práticas. O que nos permite considerar esses critérios de escolha vagos como fundamentos ou princípios universais – senão subjetivos?

Indício para isso, de que nós sempre nos orientamos por critérios de escolha nas nossas reflexões práticas, os quais detém o *status* de princípios universais (mesmo que muitas vezes subjetivos, não objetivos), é uma determinada regularidade e, com isso, previsibilidade de nosso comportamento, como também observadores externos poderiam definir. Não é o caso, que nós em cada situação de decisão e de ação, por assim dizer, refletamos a partir do zero sobre o que está por ser feito, sem qualquer recurso a experiências anteriores ou, de outra forma, a hábitos adquiridos. Ao

contrário, a análise da situação de ação, sua descrição com meios conceituais como situação de um tipo, implica uma categorização, na qual essa situação é comparada com outras situações de ação já experienciadas. Ela é descrita como semelhante a ou diferente de determinadas situações de ação passadas. Também os critérios de escolha, os quais são empregados para a escolha de uma das opções de ação que se oferecem, se deixam descrever conceitualmente, o que não significa que essa descrição sempre seja usada expressamente. Enfim, um homem é somente então uma pessoa idêntica e racional consigo mesmo no seu tempo de vida quando ele não se descobre totalmente novo a cada momento, mas se orienta com certa continuidade a partir de determinadas preferências. Se tal pessoa é racional nas suas decisões, então isso significa, pelo menos, que ela se depara com critérios de escolha, a partir dos quais ela se orienta continuamente, em situações de ação; dessa maneira, decisões semelhantes a favor ou contra determinadas opções de ação são passíveis da mesma descrição. Tais decisões manifestam-se em uma certa regularidade e previsibilidade do comportamento.

Também o comportamento dos animais, orientado instintivamente, acusa uma considerável regularidade e previsibilidade. Essa regularidade e previsibilidade do comportamento de um ser vivo por si só não são garantias de sua racionalidade. Mas ainda assim elas não são condições necessárias para se entender como racional o comportamento desse ser. A racionalidade que se apresenta no comportamento previsível de uma pessoa não é naturalmente necessária no sentido especificamente kantiano de uma razão pura prática, mas também não é, assim eu entendo, a mera racionalidade instrumental. Pois a racionalidade da previsibilidade de uma pessoa está sujeita a condições mais estritas do que a mera coordenação causal, possivelmente econômica, de meios para fins, quaisquer que sejam eles. Ela [racionalidade] está sujeita, entendo eu, às condições que contêm certa continuidade dos meios e dos critérios de decisão, nas quais uma pessoa racional, nesse sentido, se orienta a partir de suas reflexões práticas. Essa continuidade é irrenunciável para uma pessoa que deseja para si agir a partir de fundamentos e ser imputável e, a partir disso, poder ser responsabilizada por seu agir. Máximas são, assim eu penso de modo aproximado, os princípios expressos, cuja obediência possibilita essa continuidade e com isso a imputabilidade de uma pessoa.

Sendo máximas compreendidas como critérios de escolha a partir das quais cada pessoa imputável se orienta nas suas reflexões práticas, totalmente independente de se elas o fazem expressamente ou não, então não é mais implausível aceitar que máximas desempenhem uma função em cada reflexão prática e, com isso – enfim uma reflexão prática precede cada ação imputável – estar baseado em cada ação imputável. Essas máximas, no entanto, são formuladas expressamente somente nos casos mais raros pelas pessoas que delas se apropriaram. Disso resulta outra dificuldade: como é possível identificar claramente a [máxima] de uma ação determinada, que é atribuída a uma determinada pessoa? Muito depende dessa clara identificação: é a máxima estabelecida, enfim, que determina a qualidade moral de uma ação. Na pergunta sobre como pode ser identificada a máxima estabelecida de uma ação, devem ser distinguidos diferentes aspectos: Por um lado, essa identificação pode ser feita pelo próprio agente ou através de outros agentes – isso corresponde ao fato de que nós não somente julgamos nossas próprias ações, como também julgamos as de outras pessoas. Por outro lado, essa identificação pode se dar

retrospectiva ou prospectivamente. Eu inicio com os problemas que se dão na identificação das máximas estabelecidas de uma ação em uma perspectiva retrospectiva.

Como critérios de escolha, pelos quais uma pessoa racional e imputável se orienta em suas reflexões práticas, as máximas são algo como disposições de ação de uma pessoa e, com isso, elas não são públicas. Para alguém de fora, a partir desse fundamento, já é difícil determinar a máxima estabelecida de uma ação. Essa dificuldade contudo não existe somente para o observador externo de uma ação (seja esse imediatamente atingido pelas suas conseqüências ou não), como também para a pessoa cuja ação é, com isso, cuja máxima, estejam sendo tratadas. Também um sujeito de ação racional pode se enganar na determinação de suas máximas. As preferências e os motivos que fazem com que uma pessoa se oriente a partir de determinadas regras, as máximas de uma pessoa, não precisam sempre estar na superfície de sua consciência. Das características perceptíveis de uma única ação, a máxima estabelecida nela não se mostra mesmo assim. Mas mesmo que alguém observe a ação de uma pessoa e encontre comprovada nessa ação individual uma regularidade de comportamento, como ele aprendeu a esperar isso dela, dificilmente esse alguém pode identificar exatamente a máxima nesse fundamento [a regularidade], pelo qual essa pessoa se orienta no seu comportamento de forma expressa ou de maneira inarticulada. Como Kant deixa claro no seu exemplo do comerciante, que atende correntemente seus clientes sem lográ-los, mesmo aqueles que talvez não o percebam; existe para uma ordem uma máxima, para uma determinada ação uma certa margem de manobra. Como essa margem de manobra é usada, pode ser de considerável significado para o valor moral da ação. Quero esclarecer a partir do meu exemplo de Lisa, à procura de seu amor: ela nunca aceitará um homem casado como amante e da mesma forma também não um colega. Mas que máxima emerge dessa regularidade do seu comportamento? A máxima de exigir do seu amante integridade moral, que é ferida por um homem, que engana sua mulher e com isso quebra o compromisso do casamento? A máxima de não favorecer nenhuma quebra de compromisso de casamento através de seu próprio comportamento? A máxima de, por si só, não correr nenhum grande risco emocional e de não perder de vista a possibilidade de que relação amorosa poderia evoluir de um namoro para uma relação de amor, e dela para um relacionamento estável? A máxima de economizar o estresse emocional, que poderia estar relacionado ao fato de o amante ainda ter uma mulher? A máxima de evitar conflitos que ocorrem quando o amante é também colega na mesma instituição? Ou a máxima, de em seu comportamento não se meter em segredos, e sempre fazer somente aquilo que ela faria conscientemente em público? Alguém de fora não pode concluir somente a partir do comportamento observado em Lisa as suas máximas, e mesmo Lisa pode se enganar sobre os verdadeiros propósitos e os valores, que a motivaram a se orientar exatamente a partir dos critérios de escolha que ela costuma empregar nas suas reflexões práticas.

Em todos os casos a máxima, que é ordenada retrospectivamente de uma ação (seja da perspectiva de um agente ou externa), da qual a ação foi realizada, precisa servir para uma situação de ação e decisão, assim como para a pessoa que pratica essa ação. Nem toda máxima é apropriada como critério de escolha para cada situação de ação que se queira. Somente a partir do fundamento da regra, nem iniciar

namoro com colegas nem com homens casados, Lisa não pode tomar nenhuma decisão sobre se ela compra um carro novo ou deixa para conserto, por muito dinheiro, mais uma vez o carro velho. A máxima, que é ordenada retrospectivamente, contudo, precisa se adequar à pessoa que pratica essa ação, aos seus hábitos, às suas preferências e a todas as suas disposições de caráter, que a caracterizam como pessoa reflexiva e imputável, que ela é. Quem conhece e observa Lisa, quando ela está concentrada em uma conversa profunda num café com uma religiosa, quase não pode supor que ela queira se informar sobre a possibilidade de ela própria vir a ser integrante de uma tal ordem religiosa, porque ela tem a máxima de compor sua vida da forma como os representantes tradicionais da igreja vêem a vontade de Deus. Que uma máxima precise se adequar à ação, à qual ela está baseada, à situação de ação e à pessoa que pratica essa ação, não somente os observadores externos devem levar em consideração quando eles atribuem uma determinada máxima a uma pessoa que a praticou, como devem destacar expressamente as máximas de suas ações.

Contudo, quando uma pessoa está numa determinada situação de ação e pondera, nas suas reflexões práticas as possibilidades de ação que se lhe oferecem para, então, escolher uma como a que melhor lhe parece; daí ela está lidando não retrospectivamente mas prospectivamente com máximas. Ela precisa fazer uma escolha e, para isso, ela precisa, como pessoa racional e imputável, de um critério de escolha e, enfim, isso só pode ser uma máxima. Cada pessoa apropriou-se ao longo de sua vida de uma gama de regras, organizou-as em função dos diferentes tipos de ação e para escolhas específicas entre alternativas de ação; e a partir dessas regras específicas articulam-se as suas máximas. Isso significa que uma pessoa precisa, com o propósito de escolha dentre as diferentes alternativas de ação possíveis, primeiramente escolher uma máxima entre as diversas possíveis? Se sim, então ocorreria aqui um regresso, pois para a escolha da máxima deveria ser indicado novamente um critério de escolha, e esse poderia novamente ser escolhido entre diferentes critérios possíveis.³ Para a escolha da máxima, que uma pessoa precisa fazer numa situação de decisão, ela no entanto não necessita de um critério próprio, a ser estabelecido pela primeira vez. Muito mais apropriado é o critério de escolha para a máxima correspondente, à qual a máxima precisa servir, assim como para a pessoa que objetiva agir, pois também para ela a máxima em questão precisa servir. Com isso não está descartado que uma pessoa encontre, em uma situação de decisão, mais do que uma entre as máximas das quais ela se apropriou, a qual se adequa à situação e a si própria como pessoa. Mas tais tipos de situações dilemáticas deveriam ser em si a exceção e não a regra, ao passo que as preferências habituais de uma pessoa favorecem suficientemente decisões para determinadas possibilidades de ação, sem que sejam formuladas expressamente as máximas correspondentes, sendo que essas preferências antecipam cada desenvolvimento dilemático da situação de decisão.

Na medida em que uma pessoa dá a conhecer sua humanidade no sentido kantiano, e dela se faz digna, e na medida em que realiza sua liberdade transcendental, ela primeiramente, no entanto, testará se a máxima que a levou a essa decisão passará no teste de sua qualidade moral; testará portanto se ela pode querer essa máxima como regra universal. Para esse fim ela precisa formular expressa e necessariamente sua máxima. Em sua liberdade, essa pessoa decidirá e

agirá apenas conforme máximas, que passam por esse teste e, com isso, se apresentam como moralmente dignas. No entanto, existem, no que concerne à origem de um tal teste, duas possibilidades (no que se refere à aplicação desse teste, sobre os seus problemas específicos, não desenvolverei eles aqui). Ou a máxima dada passa pelo teste ou não. No primeiro caso não existe problema para a pessoa: ela pode fazer o que ela quis fazer mesmo assim, baseada nas suas máximas nessa situação de decisão; mesmo também se seus motivos para a correspondente ação mudaram. Ela não mais faz sozinha o que corresponde fazer numa tal situação de ação ao seu caráter, mas ela faz, porque é moralmente permitido. Contudo o que acontece no segundo caso, se uma máxima empregada para uma determinada decisão como critério de escolha não passa no teste de sua qualidade moral? A pessoa que quer seguir realizando sua liberdade transcendental terá que fazer sua escolha entre as possibilidades de ação que lhe são oferecidas a partir de uma outra máxima; ela precisa eliminar do conjunto de máximas, das quais ela se apropriou e a partir das quais ela habitualmente se orientou, a máxima que não passou no teste, e, assim, se apropriar de uma nova máxima. Nesse sentido as máximas, nas quais uma pessoa se orienta habitualmente, influenciando essencialmente o caráter dessa pessoa, significam a desistência de uma máxima, isto é, algo como uma mudança de caráter. Se uma pessoa desiste de uma de suas máximas por motivos morais, então ela se entrega à educação moral de seu caráter. Mas uma pessoa também pode se ver por motivos morais apta a se apropriar de uma nova máxima. Então, se nenhuma de suas máximas, que se adequa a uma dada situação de decisão, passa no teste moral, logo uma pessoa precisa, para ainda assim tomar uma decisão nessa situação e, com isso, preservar sua integridade moral, se apropriar de uma nova máxima. Como contudo ela escolhe essa nova máxima, em que critérios ela baseia? Também aqui trata-se de uma máxima que serve para a situação de decisão; portanto, permite uma decisão para uma determinada alternativa de ação que se lhe apresenta. Além disso essa máxima precisa ser moralmente aceitável. Isto significa aqui que o procedimento de testar uma máxima a partir de sua aceitação moral figura como critério de sua escolha. Um regresso também não ameaça aqui, pois esse critério já está à disposição. Além disso, uma pessoa que se vê obrigada a se apropriar de uma nova máxima e se entregar à educação moral de seu caráter por motivos morais, presta atenção em escolher uma nova máxima que se lhe adequa dentro do possível. Também a auto-educação moral do caráter pode e deveria exigir de uma pessoa nenhuma descoberta totalmente nova do seu eu. Em continuidade com seu caráter, entretanto, uma pessoa somente pode se educar moralmente se seu caráter originário não for moralmente condenável ou radicalmente mau. Sobre a pergunta se e como é possível uma auto-educação moral para uma pessoa cujo caráter – quaisquer que sejam os motivos – é radicalmente mau, não posso aprofundar aqui.

Finalizando quero ainda fazer referência à teoria kantiana da reflexão moral e do papel que as máximas desempenham nela; enfim, de que uma teoria da formação moral do caráter e com isso uma doutrina da virtude é pretendida. Pois as máximas de uma pessoa determinam suas disposições de ação. Uma pessoa, que se apropriou moralmente de boas máximas, tem disposições de ação moralmente boas, disposições de ação moralmente boas são nada mais do que virtudes morais.⁴

Notas

¹ Beitrag für den 10. Internationalen Kant-Kongreß in São-Paulo, Brasilien, September 2005. (Sektion: Kants praktische Philosophie).

² Ver Rüdiger Bittner, *Doing Things For Reasons*, OUP 2001, p. 44.

³ Ver Talbot Brewer, “Maxims and Virtues”, in: *The Philosophical Review* 111, 2002, p. 539-572, em especial p. 560-1.

⁴ Para leitura da ética das máximas de Kant como doutrina da virtude ver também Talbot Brewer.